

Lutz Fiedler

Matzpen

Eine andere israelische Geschichte



L. Fiedler

Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Band 25

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R Academic

SIMON-DUBNOW-INSTITUT
FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR



Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Herausgegeben von Dan Diner

Band 25

Lutz Fiedler

Matzpen

Eine andere israelische Geschichte

2., durchgesehene Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Lektorat: André Zimmermann, Leipzig

Mit 15 Abbildungen

Umschlagabbildung: Angehörige von Matzpen bei einer jüdisch-arabischen Demonstration am 28. Januar 1969 vor der Knesset. Auf den Plakaten ist zu lesen (v.l.n.r.) »Nieder mit der Besatzung« und »Das ist eine jüdisch-arabische Demonstration gegen die Besatzung«. Die Aufnahme (Fotograf: unbekannt), hier im Ausschnitt zu sehen, war Titelbild der März-Ausgabe der Zeitschrift *Matzpen* 48 (1969).

Das Werk wurde für die Veröffentlichung überarbeitet.
This dissertation has been revised for publication.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-098X
ISBN 978-3-647-37056-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote
sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit Unterstützung des Freistaates Sachsen und gefördert durch das Bucerius Institute for Research of Contemporary German History and Society at the University of Haifa.

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525370568 — ISBN E-Book: 9783647370569

Inhalt

Vorwort	7
Cohn-Bendit auf dem Dach in Gan Shmuel. Eine Einleitung	11
1. Kommunistische Dissidenten	35
Entstalinisierung in Israel (35) Revolte gegen die Histadrut – Über Staat und Gesellschaft in Israel (51) <i>Shalom, Shalom we-ein Shalom</i> – Vom Nahostkonflikt zur Palästinafrage (64)	
2. Linke Kolonisatoren	81
»Al-Ard und wir« (81) Vor der Staatsgründung – Vergangene Utopien einer jüdisch-arabischen Gegenwart (90) Vom Algerienkrieg zum Pa- lästinakonflikt (109) »Fremde Eingeborene« – Perspektiven der An- erkennung (123)	
3. Die Erfindung einer hebräischen Gegenwart – Über israelische Selbstverständnisse im Konflikt	137
»Ein Tag und zwei Erklärungen« (137) ... und einst waren die Kanaani- ter im Land (148) Profanisierungen – <i>Haolam Hazeh</i> und die Erfin- dung des israelischen Hebräisch (161) Hebräische Pornografie (173) Von der hebräischen Nation zur Semitischen Aktion (182) Nach 1967 – Kulturelle Nähe und politische Distanz (191)	
4. <i>Hal'a HaKibbush!</i> – Nieder mit der Besetzung	201
1967 und die Rückkehr der Palästinafrage (201) Spaltungen – Natio- nale und soziale Utopien im PalästinaKonflikt (215) Grenzüberschrei- tungen – Von Gan Shmuel nach Damaskus (230) Staat oder Revolu- tion (243)	
5. <i>Khamsin</i> – Ein neuer Naher Osten en miniature	263
London – Paris – Beirut (263) Eli Lobel – »Ein Außenminister ohne Staat« (269) Arabische Selbstkritik und palästinensische Revolu- tion (281) <i>Khamsin. Revue des socialistes révolutionnaires du Proche- Orient</i> (292)	

6. Jenseits des Holocaust – Jüdische Vergangenheit, hebräische Gegenwart, sozialistische Zukunft	301
Daniel Cohn-Bendit verlässt Israel – Holocausterinnerung im Palästina- konflikt (301) Jüdische Vergangenheit und hebräische Gegen- wart (315) Sozialismus oder Barbarei (333) Libanon 1982 – »Der reale und der imaginäre Krieg« (349)	
Quellen und Literatur	373
Interviewpartner (373) Archive (373) Audio- und Videodoku- mente (373) Zeitungen und Zeitschriften (374) Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur (375)	
Bildnachweis	401
Personenregister	403

Vorwort

Die Entstehung dieses Buches hat mehrere Geschichten. Eine begann im Dezember 2004, als in einem Jerusalemer Kulturzentrum der Dokumentarfilm *Matzpen. Anti-Zionist Israelis* gezeigt wurde, mit dem Regisseur Eran Torbiner die israelische Linke dem Vergessen entreißen wollte. Mir selbst rief der Film frühere Gespräche in Erinnerung, in denen Dan Diner meinen Blick bereits auf Matzpen gelenkt und auf die noch ausstehende historische Ausdeutung im Kontext jüdischer und israelischer Geschichte verwiesen hatte. Seine Anregungen begannen sich für mich in eigene Fragen zu verwandeln. Ihm, meinem akademischen Lehrer und Doktorvater, ist es zu verdanken, dass die erste Mischung aus politischer Irritation und intellektueller Faszination in wissenschaftliches Erkenntnisinteresse übersetzt und zu einem Dissertationsprojekt entwickelt wurde. Für seine intellektuelle Inspiration und Hilfe bei der Konzeption und Durchführung der Arbeit wie für sein persönliches Vertrauen auch über Hürden hinweg bin ich ihm in bleibendem Dank verbunden. Zu großem Dank verpflichtet bin ich darüber hinaus dem Zweitgutachter der Arbeit, Christian Wiese (Frankfurt am Main). Das Promotionsverfahren und die öffentliche Verteidigung der Dissertationsschrift am 6. Februar 2015 an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig wurden mit großem Engagement von Jörg Deventer und Manfred Rudersdorf, der überdies den Vorsitz innehatte, begleitet. Beiden gilt mein herzlicher Dank.

Ihren institutionellen Rahmen fand die Arbeit an der vorliegenden Monografie am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Insbesondere dem vormaligen Institutsleiter Dan Diner und seiner Stellvertreterin Susanne Zepp verdanke ich akademische Förderung und Teilhabe an einem anregenden intellektuellen Denkraum. Herzlicher Dank gilt zudem meinen früheren Kolleginnen und Kollegen, die mit Dialogbereitschaft, Unterstützung und freundschaftlicher Verbundenheit zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen haben, vor allem Nicolas Berg, Hans-Joachim Hahn und Omar Kamil, weiterhin Mohammed Ahmed, Judith Ciminski, Arndt Engelhardt, Mandy Fitzpatrick, Walid Abd El Gawad, Jan Gerber, Natasha Gordinsky, Philipp Graf, Marion Hammer, Yaron Jean, David Jünger, Klaus Kempter, Carolin Kosuch, David Kowalski, Ulrike Kramme, Felix Pankonin, Nicole Petermann, Anna Pollmann, Regina Randhofer, Carina Roell, Grit Scheffer, Momme Schwarz, Alexandra Tyrolf, Sebastian Voigt und Robert Zwarg. Die Gespräche mit Haim Be'er

(Ramat Gan), Yaakov Ariel (Chapel Hill, N. C.) und Sadiq Al-Azm (Berlin) ließen mich mein Thema neu befragen. Auf einem Treffen des Villigster Forschungsforums zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus konnte ich meine Überlegungen auch außerhalb des Instituts gewinnbringend diskutieren.

Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst gilt mein Dank für die Förderung eines einjährigen Forschungsaufenthalts am Richard Koebner Minerva Center for German History der Hebräischen Universität Jerusalem. Neben intensiven Recherchen konnte ich zahlreiche Gespräche mit Matzpen-Angehörigen und weiteren Personen führen, ohne deren bereitwillige Auskünfte diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre, darunter Uri Avnery, Ehud und Aviva Ein-Gil, Ilan Halevi, Haim Hanegbi, Oded Pilavsky, Udi Adiv und Khalil Toama. In London öffnete mir Moshé Machover sein Privatarchiv. Ich danke ihm sowie Michael Warschawski, Leila Kadi, Kristin Couper-Lobel, Gabriel Lachmann, Ruth und Klaus Rürup, Menachem Carmi und Alexander Flores, die mir die Nutzung von Dokumenten ermöglicht haben.

Ohne die Unterstützung von Freunden und Familie in Leipzig, Berlin und Jerusalem wäre die oftmals aufreibende Arbeit an diesem Text nicht möglich gewesen. Dank hierfür gilt meinen Eltern Monika und Wolfram sowie meinen Brüdern Falk und Jörg, ebenso meinem Schwiegervater Andreas Gallas. Auch meinen Freunden sei für Verbundenheit, Zuspruch und Geduld gedankt, namentlich Friederike Ankele, Netanel Anor, Irene Aue-Ben-David, Martin Eichler, Hannes Gießler, Gero und Michael Götschenberg, Corry Guttstadt, Negar Habibi, Carsten Ilius, Grit Jilek, Laura Jockusch und Omer Offen, allen Lindstrots, Irit Lourie, Jenny Tillmanns und Mirjam Wenzel. Niemand hat den Entstehungsprozess dieser Arbeit intensiver begleitet als Elisabeth Gallas. Als Gefährtin und engste Vertraute hat sie meine Begeisterung ebenso geteilt, wie sie mich vor den Abgründen der Arbeit bewahrt hat. Für die Gemeinsamkeit und ihre Ausdauer während der Entstehung dieses Buches bin ich ihr mehr verbunden, als diese wenigen Zeilen sagen können.

Mit ihrer Lektüre und ihren kritischen Kommentaren waren Hannes Gießler, Jan-Eike Dunkhase und Andrea Kirchner eine unersetzliche Hilfe. An Präzision und Lesbarkeit hat das Buch durch das sorgfältige Lektorat von André Zimmermann und Petra Klara Gamke-Breitschopf gewonnen. Für ihre außerordentliche Mühe und Geduld danke ich ihnen herzlich. Dies gilt auch für Theresa Eisele, die die Arbeit am Lektorat unterstützte, sowie für Ludwig Decke, Margarita Lerman und Juliane Pfeiffer, die das Namensregister erstellt haben. Für die Möglichkeit, von den institutionellen Strukturen des Simon-Dubnow-Instituts bei der Vorbereitung des Manuskripts zur Drucklegung zu profitieren, danke ich seinem Direktor Raphael Gross herzlich. Zuletzt will ich meinen Kolleginnen und Kollegen vom ERC-

Project »Experience, Judgement and Representation of World War II in an Age of Globalization« (PI Prof. Dan Diner) an der Hebräischen Universität Jerusalem danken, in dessen Rahmen ich die Dissertation zum Buch umgearbeitet habe.

Mehr als ein Jahr bevor ich die Arbeit an der Dissertation abgeschlossen hatte, erreichte mich die Nachricht vom Tod Akiva Orrs (1931–2013). Über viele Jahre hatte er mir tiefen Einblick in seinen eigenen Lebensweg und die Geschichte von Matzpen gewährt. Sein Leben orientierte er entlang einer neu gestaltbaren Zukunft, einer Hoffnung auf die Entfaltung der Geschichte in menschheitlicher Absicht. Seinem Andenken ist dieses Buch gewidmet.

Lutz Fiedler

Givatayim/Berlin, im Herbst 2016

Cohn-Bendit auf dem Dach in Gan Shmuel. Eine Einleitung

Die Erwartungen waren groß, als Daniel Cohn-Bendit (geb. 1945) im Frühjahr 1970 nach Israel kam; doch sie sollten schnell enttäuscht werden. »Er kommt, es ist unsere Aufgabe, ihn zu überzeugen, dass er hier bleibt«, kommentierte die große Tageszeitung *Ma'ariv* unmittelbar, nachdem die Studentenvereinigung der Hebräischen Universität bekannt gegeben hatte, dass der »Rote Danny« ihrer Einladung zum diesjährigen Tag der Studenten gefolgt war.¹ Seit dem Pariser Mai '68 hatte eine Vielzahl an Artikeln über den Kopf der französischen Studentenproteste und über dessen jüdische Herkunft die Seiten der israelischen Tagespresse gefüllt. »Der rote Danny ruft zum Sturz des ›Polizeistaats‹ von General de Gaulle auf«, titelte gleich im Mai 1968 ein ausführlicher Bericht der *Ma'ariv* und unterstrich, es sei »gerade der jüdische Cohn[-Bendit] – ein deutscher Staatsbürger, der in Frankreich geboren wurde« –, der gegen de Gaulle zu Felde ziehe, denselben General, der kaum ein Jahr zuvor ein Waffenembargo gegen den jüdischen Staat verhängt hatte.² Erinnerungen hatten die Bilder des Pariser Mai auch im linken Kibbuz HaZorea geweckt, in dem der noch unbekannte Cohn-Bendit bereits im Sommer 1963 einige Wochen verbracht und über Sozialismus und Kommunismus, über Israel und Zionismus diskutiert hatte. Ein Jahr nach dem Sechstagekrieg waren seine damaligen Freunde deshalb überzeugt, dass er »keinesfalls anti-israelisch ist« und, »wenn man ihm unsere Lage erklärt, er sicher unsere Positionen vertritt.«³

Zwischen dem ersten Besuch des jungen Cohn-Bendit und dem des »Roten Danny« im Frühjahr 1970 lag indes nicht allein der Sechstagekrieg vom Juni 1967, der in Gestalt der israelischen Besetzung von Gazastreifen und Westbank die langhin vergessene Palästinafrage an die Oberfläche zurückholte. Im Zusammenspiel der beiden Zeitikonen Juni '67 und Mai '68 war der Konflikt um Israel auch in das Blickfeld der Neuen Linken weltweit gerückt und zum Austragungsort ihres selbsterklärten Internationalismus

1 Zit. nach Cohn-Bendit, *Der grosse Basar*, 12.

2 Uri Dan, *Der »rote Danny« ruft zum Sturz des Polizeistaats von General de Gaulle*, in: *Ma'ariv*, 17. Mai 1968, 2 (hebr.). Alle hebräischsprachigen Texte werden nachfolgend in deutscher Übersetzung des Verfassers und ohne Transkription zitiert. Einmalig zitierte Zeitungsartikel sind in den Fußnoten vollständig ausgewiesen und wurden nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

3 Har-Gil, »Dani Ha-Adom« reiste durch Israel (hebr.).

geworden. Ganz selbstverständlich vorausgegangen war dem Besuch von Cohn-Bendit daher der Kontakt zu deren israelischen Repräsentanten, die mit ihrer dezidierten Dissidenz im Palästina-Konflikt ebenfalls im Fokus der internationalen Neuen Linken standen. »Vom ersten Tag an diskutierte ich mit den Freunden von Matzpen«, erinnerte sich Cohn-Bendit einige Jahre später an den gemeinsamen Beschluss, »dass ich die traditionelle internationalistische Position vertreten sollte: ›Ich bin gegen den jüdischen Staat, gegen den arabischen Staat, ich bin für einen sozialistischen und freien Nahen Osten, offen für alle, die in einer Gesellschaft leben wollen, die von Arbeiter- und Bauernräten regiert wird.«⁴ Sein Besuch in Israel folgte zwar der Einladung der israelischen Studenten, zum Sprachrohr machte er sich indes für die Neue Linke von Matzpen.

Zu einer ersten Irritation war es gleich nach Cohn-Bendits Ankunft am internationalen Flughafen von Lod (heute Ben Gurion Airport) gekommen. Als der Held der Pariser Studentenrevolte am Abend des 24. Mai 1970 im Blitzlichtgewitter der israelischen Journalisten eintraf, erwartete ihn dort die offizielle Delegation der Studentenvereinigung. Nachdem Cohn-Bendit deren Vorsitzenden nur mit förmlichem Händedruck begrüßt hatte, wandte er sich umso herzlicher dem am Rande stehenden Haim Hanegbi (geb. 1935) von Matzpen zu und erklärte den verärgerten Gastgebern, dass seine Freunde von Matzpen »die einzigen wenigen Revolutionäre« seien, »die es in diesem Land gibt.«⁵ Als der »Rote Danny« anlässlich des Tags der Studenten schließlich im großen Weiss-Auditorium der Hebräischen Universität auftrat, folgte das Publikum zwar seinen Ausführungen über den Pariser Mai und die Studentenunruhen sowie seinen Ausblicken auf eine soziale Revolution noch mit Interesse. Je mehr er aber die politischen Forderungen der israelischen Linken im Munde führte und sich so deutlich gegen die israelische Besatzung wie für Perspektiven einer gegenseitigen Anerkennung von Israelis und Palästinensern aussprach, desto häufiger waren empörte Zwischenrufe zu vernehmen, die sich bald zu der Parole »Danny go home« verdichteten. Wenige Tage später versuchten Angehörige der rechtsgerichteten Gruppierung Guri Ze'ev (Wolfsjungen), den Abbruch eines weiteren Diskussionsabends in einem Jerusalemer Studentenwohnheim zu erzwingen.⁶ Nirgends sollte die Situation sich indes dramatischer zuspitzen als in Gan Shmuel, einem aristokratischen Vorzeigekibbuz der zionistischen Linken im Norden des Landes, in dem die Hoffnung auf kollektive Gleichheit und sozialistische Revolution gleichsam im na-

4 Cohn-Bendit, *Der grosse Basar*, 12.

5 Hanegbi, *Königlicher Besuch*, 23 (hebr.); P. Sever, *Der Rote Danny ist angekommen*, in: *Al HaMishmar*, 25. Mai 1970 (hebr.).

6 Vgl. hierzu Epstein, *New Arrivals on the Israeli Left*, 13; vgl. auch Gabi Baron, *Störungsversuch der Versammlung von Cohn-Bendit gescheitert*, in: *Yediot Aharonot*, 1. Juni 1970 (hebr.).

tionalen Gewand eines jüdischen Gemeinwesens verwirklicht worden war.⁷ Auch hier hatten die Bilder des Pariser Mai '68 ihre Wirkung getan. Im großen Kulturraum des Kibbuz sollte eine offizielle Veranstaltung mit dem Kopf der Studentenrevolte stattfinden. Als der junge Mann jedoch mit einer Delegation von Matzpen-Angehörigen vor den Toren von Gan Shmuel stand, kippte die Stimmung. Die Kibbuzleitung weigerte sich, ihre Gemeinschaftsräume für die befürchteten Reden gegen den jüdischen Staat zu öffnen. Dass zur Begleitung des »Roten Danny« auch Ilan Halevi (1943–2013) und Udi Adiv (geb. 1946) gehörten, zwei ehemalige Angehörige des Kibbuz, die schon seit dem zurückliegenden Krieg für Unruhe gesorgt hatten, mochte zu dieser Distanziertheit beigetragen haben. Gerangel und tumultartige Szenen spielten sich am Eingang ab, als die Delegation versuchte, den Kibbuz zu betreten.

Letztlich fand die Veranstaltung dennoch statt, und als spontan inszenierte Privatveranstaltung auf dem Flachdach eines der Kibbuzhäuser erregte sie ungleich größeres Aufsehen. »Die Anzahl der Teilnehmer drohte das Dach fast zum Einsturz zu bringen«, erinnerte sich Haim Hanegbi später an die gedrängte Szenerie, deren Preis ein Redeverbot für alle mitgereisten Mitglieder von Matzpen war.⁸ Um auch den »Roten Danny« in seine Schranken zu weisen, trat ihm auf dem Dach nun Benjamin »Benio« Grünbaum (1907–1972), die unangefochtene Autorität des Kibbuz, als Diskussionspartner gegenüber.⁹ Als Erzieher und Lehrer hatte Grünbaum wie kein Zweiter gleich mehreren Generationen in Gan Shmuel die linkszionistischen Werte vermittelt. Nun wollte er seinen Kibbuz gegenüber Cohn-Bendit als erfolgreiche Verwirklichung von sozialistischer Utopie und zionistischem Traum verteidigen.¹⁰ Der rebellische Kopf der Studentenbewegung ließ sich davon jedoch nur wenig beeindrucken. Provozierend fragte er Grünbaum sogleich, ob denn auch die Araber des Landes an jenem Paradies aus Freiheit und Gleichheit teilhaben könnten.¹¹ »Meine Grundanschauung beruht darauf, dass alle Menschen gleich und gleichberechtigt sind und dass jede Nation das Recht auf Selbstbestimmung hat«, formulierte er seine prinzipielle Haltung zu Grundfragen des Palästinakonflikts; »der Weg des Zionismus war schon in der Vergangenheit ein Weg der Eroberungen und Vertreibungen.«¹² Einige seiner Zuhörer waren bald derart erzürnt, dass sie immer wieder die Stromversorgung unterbrachen, wodurch alle Diskussionsteilnehmer im Dunkeln saßen.

Die Szenerie auf dem Dach in Gan Shmuel brachte nicht allein eine politische Konfrontation, also den Zusammenstoß gegensätzlicher Weltanschau-

7 Vidal, *Israelische Pioniere und die Zwänge des globalen Dorfes*.

8 Hanegbi, *Königlicher Besuch* (hebr.).

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Har-Gil, *Der rote Danny im Kibbuz*, 3.

ungen im Palästina-Konflikt zum Ausdruck. In den Personen von Grünbaum und Cohn-Bendit standen sich vielmehr zwei unterschiedliche Erfahrungsräume und Erfahrungszeiten jüdischer Geschichte gegenüber, die nun entlang des Palästina-Konflikts kollidierten: Sie verkörperten gleichsam das Drama jüdischer und israelischer Existenz im 20. Jahrhundert. Benjamin Grünbaum war nicht nur die den Kibbuz prägende pädagogische Person, deren politische Auffassung einer Einheit von Sozialismus und Zionismus von den Erfahrungen des polnischen Judentums der Jahrhundertwende herührte.¹³ Als erstgeborenem Sohn des polnischen Politikers Jitzchak Grünbaum war Benjamin zudem die katastrophische Geschichte vom Untergang des polnischen Judentums eingebrannt. Der Vater hatte sich mit seinem Engagement für die Minderheitenrechte innerhalb des polnischen Sejms den Beinamen »König der Juden« erworben, nach seiner Einwanderung nach Palästina 1933 war er Vorsitzender Repräsentant des zionistischen Rettungskomitees für die europäischen Juden geworden.¹⁴ Eliezer, der jüngere Bruder von Benjamin Grünbaum, hatte sich mit seiner Hinwendung zum Kommunismus der familiären Entscheidung für Palästina widersetzt. In Europa kämpfte er den kommunistischen Kampf um universelle Freiheit erst in Spanien und später in der Résistance in Frankreich, wo er schließlich in die Fänge der Nationalsozialisten geriet. Während der letzten Kriegsjahre musste er in Auschwitz als Kapo Dienst tun. Nach der Befreiung kam er 1948 unter ungeklärten Umständen im israelischen Staatsgründungskrieg ums Leben.¹⁵ In letzter Instanz war es der Kibbuz Gan Shmuel selbst, der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr allein die einstige zionistische Hoffnung, sondern zugleich den Untergang ihrer Alternativen verbürgte: Seit 1945 wurde er zunehmend zum Lebensmittelpunkt von Überlebenden des Holocaust.¹⁶ Einen Tag nach seinem nächtlichen Gespräch auf dem Dach sollte der junge Cohn-Bendit auch ihnen begegnen.

»Ich bin zum Beispiel niemals persönlich und unmittelbar unterdrückt worden«, schrieb Cohn-Bendit mit Blick auf seinen eigenen Lebensweg. »Den Umstand, dass meine Eltern Deutschland verlassen mussten, habe ich verdrängt.«¹⁷ Vordergründiger prägte den Weg des 1945 im französischen Exil der Eltern Geborenen der Zusammenhang zwischen dem D-Day im Juni 1944 und dem Moment seiner Zeugung. »Als die Alliierten landeten«, schilderte Cohn-Bendit die Erzählung seiner Eltern, »haben sie gesagt, jetzt kön-

13 Aryeh Dayan, Wir waren die »Kinder Stalins« und es gibt nichts, wofür wir uns schämen müssten, in: Haaretz, 25. April 2000 (hebr.).

14 Nahum Barnea, Der König der Juden und sein Sohn, in: Koteret Raschit, 3. Dezember 1986, 24–31 (hebr.).

15 Glasner-Heled, Displaced, 2–4.

16 Vidal, Israelische Pioniere und die Zwänge des globalen Dorfes.

17 Cohn-Bendit, Der grosse Basar, 17.

nen wir ein Kind der Freiheit machen.«¹⁸ Ein »Kind der Freiheit« wollte der junge Mann gerne sein und unter Umgehung der jüngsten jüdischen Vergangenheit an die politischen Utopien der Zwanziger- und Dreißigerjahre mit ihrer weitreichenden Zukunftshoffnung anknüpfen. Die Staatenlosigkeit des in Frankreich geborenen deutschen Juden trug das Ihre dazu bei, dass er die Prinzipien des Internationalismus und des Sozialismus fortan zum Zentrum seines Selbstverständnisses machte. Sein Judentum und der Staat Israel spielten demgegenüber eine nur untergeordnete Rolle. »Das erste Mal fühlte ich mich als Jude, als in Paris 100 000 Studenten demonstrierten und im Sprechchor schrien: ›Wir sind alle deutsche Juden!‹«, beantwortete Cohn-Bendit in Gan Shmuel die Frage nach seiner Zugehörigkeit.¹⁹ Dass auch die algerischen Araber in die Rufe gegen seine Ausweisung aus Frankreich einstimmten, hinterließ als Zeichen übernationaler Solidarität bleibenden Eindruck bei ihm.

»Meine Ideologie ist eine seltsame Mischung, da ich nirgends verwurzelt und deswegen besonders empfänglich für alle Erfahrungen bin«, blickte er später zurück und resümierte: »Man müsste seine eigenen gefühlsmäßigen Bindungen an die nationale Vergangenheit überwinden.«²⁰ Dieses Ideal hatte Cohn-Bendit nicht nur in Konfrontation zum Vorgehen des kolonialen Frankreich im Algerienkrieg gebracht und Partei für die um Gleichheit und Anerkennung ringenden Algerier nehmen lassen. Es bewog ihn auch dazu, sich früh mit der polnischen Oppositionsbewegung zu solidarisieren, die im staatskommunistischen Polen harten Repressionen ausgesetzt war. Als der Sechstagekrieg 1967 den Palästina-Konflikt auch in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung der europäischen Linken rückte, da rührte die Lage der Palästinenser an seinem Empfinden von individueller und kollektiver Gleichheit. Doch erst sein Aufenthalt in Israel und die Begegnung mit den dortigen Linken von Matzpen im Frühjahr 1970 führten ihn zu einer Position der jüdischen Dissidenz in dieser Frage. »Die Lösung«, rief er seinem Publikum auf dem Dach von Gan Shmuel nun entgegen, »ist ein sozialistisches Israel, in dem Israelis-Juden, Araber-Moslems und Christen zusammenleben können.«²¹ Nur 25 Kilometer von dem linken Kibbuz entfernt, in der Nähe der arabischen Kleinstadt Umm-al-Fahm, war Cohn-Bendit dieser internationalistischen Utopie einen Schritt näher gekommen. Gemeinsam mit seinen Begleitern von Matzpen traf er hier mit Angehörigen der

18 Daniel Cohn-Bendit im Interview mit Thomas Mayer, in: Der Standard, 23. Mai 2014, <<http://derstandard.at/2000001502553/Ich-bin-wie-Obelix-in-den-Zaubertrank-der-Freiheit-gefallen>> (4. Mai 2016); zu Cohn-Bendit vgl. Voigt, Der jüdische Mai '68; ders., »Nous sommes tous des juifs allemands.«

19 Har-Gil, Der rote Danny im Kibbuz.

20 Cohn-Bendit, Der grosse Basar, 10 f.

21 Har-Gil, Der rote Danny im Kibbuz.



Abb. 1: Die Revolution im Gruppenbild. Treffen von Daniel Cohn-Bendit mit Matzpen-Mitgliedern und Angehörigen der israelisch-arabischen Organisation Abnaa el-Balad, 1970. Stehend (v.l. n. r.): Haim Hanegbi, Marius Schattner, Ilan Halevi, unbekannt, Daniel Cohn-Bendit, Mohammed Kiwan, Udi Adiv. Untere Reihe: unbekannt.

arabischen Gruppierung Abnaa el-Balad (Die Söhne des Dorfs) zusammen, die mit den Vertretern der israelischen Neuen Linken bereits im Dialog über eine gemeinsame Zukunftsperspektive standen (Abb. 1).²²

Inzwischen hatte sich in Israel die euphorische Stimmung, die dem Besuch von Cohn-Bendit vorausgegangen war, ins Gegenteil verkehrt. Dass das Land unmittelbar vor Cohn-Bendits Abreise von einem terroristischen Anschlag erschüttert worden war, beeinflusste auch die abschließende Pressekonferenz des »Roten Danny«. Mit seiner unparteiischen, den Tod sowohl jüdischer als auch arabischer Kinder verurteilenden Haltung stand er in weiter Distanz zu der Unmittelbarkeit des Schreckens. »Lassen sie sich nie wieder hier blicken«, schallte es ihm vonseiten der Journalisten entgegen, die eine eindeutige Solidarisierung forderten.²³ »Dannys Eight-Day-War«, fasste die *Jerusalem Post* Cohn-Bendits politisches Auftreten während seines

22 Ygal Sarneh, Das letzte Pflügen des Olivenhains durch den Rechtsanwalt Mohammed Kiwan, in: *Yediot Aharonot*, 16. Februar 1996, 10f. (hebr.).

23 Cohn-Bendit, *Der grosse Basar*, 16.

Aufenthalts zusammen.²⁴ Sogar Israels Premierministerin Golda Meir intervenierte. »Cohn-Bendit hatte uns nichts Interessantes zu berichten«, wurde sie später wiedergegeben. Stattdessen habe er »lediglich eine Gelegenheit« erhalten, »Israel und das jüdische Volk zu beschimpfen«.²⁵ Doch auch wenn es Cohn-Bendit nicht gelungen sei, seine »Gefühle der Feindschaft gegen Israel und dessen gerechten Kampf zu unterdrücken«, lägen deren Ursprünge doch innerhalb Israels selbst: Immerhin, schloss die Zeitung *Al HaMishmar*, sei Cohn-Bendit fast eine Woche der »Gehirnwäsche« und dem »demagogischen antiisraelischen Geist« der weithin bekannten *Matzpen*-Gruppe ausgesetzt gewesen.²⁶ Mochte Cohn-Bendit auch das Land verlassen – die israelischen Linken von *Matzpen* blieben. Zuletzt war es deshalb Cohn-Bendit selbst, der seinen Besuch in Israel nicht allein wegen der aufgeheizten Debatte um seine Person, sondern vor allem wegen der prägenden Begegnung mit seinen politischen Freunden von der israelischen Neuen Linken erinnern wollte: »Wenn man sich in dreißig oder vierzig Jahren mit der Israel-Frage beschäftigt, so wird es für die sich politisierende Jugend äußerst wichtig sein, sich mit der *Matzpen* identifizieren zu können.«²⁷

Matzpen – das hebräische Wort für Kompass – war der Name der Zeitschrift der Israelischen Sozialistischen Organisation, deren Geschichte in dieser Arbeit erzählt werden soll. *Matzpen* war auch der Name, unter dem die Organisation im Israel der späten 1960er und der 1970er Jahre zur größten inneren Herausforderung und einer Chiffre von Dissidenz wurde, die »die Mehrheit der Israelis zu hassen liebt«.²⁸ Der Ursprung der Israelischen Sozialistischen Organisation und die Anfänge ihrer politischen Abweichung reichen bis in den Herbst des Jahres 1962 zurück, als sich eine kleine Gruppe kommunistischer Dissidenten um Akiva Orr (1931–2013), Moshé Machover (geb. 1936), Oded Pilavsky (1932–2011) und Jeremiah Kaplan von der kommunistischen Partei Maki abspaltete. Die Geburt von *Matzpen* war Ausdruck der Abwendung einer neuen Linken von der ideologischen Hegemonie eines moskautreuen Parteikommunismus. Die »zweite Geburt«, die *Matzpen* schließlich ins Zentrum der israelischen Öffentlichkeit rückte, stand indes ganz im Zeichen des Junikriegs 1967 und der konfliktbeladenen Existenz Israels im Nahen Osten. Der kleinen Gruppierung von nur ein paar Dutzend Angehörigen sollte jetzt eine gesellschaftliche Sichtbarkeit zukommen, die in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Größe oder ihrem realen politischen Einfluss stand. Während die arabische Vernichtungsdrohung am

24 Helen Epstein, Danny's »Eight-Day-War«, in: Jerusalem Post, 3. Juni 1970.

25 O. A., Golda Meir gegen Verbot von Rakach und *Matzpen*, in: Jedioth Chadashot, 7. Juni 1970.

26 O. A., Die Woche vom »Roten Danny«, in: *Al HaMishmar*, 7. Juni 1970 (hebr.).

27 Cohn-Bendit, *Der grosse Basar*, 17.

28 Sprinzak, *Brother against Brother*, 119.

Vorabend des Kriegs die israelische Gesellschaft im Inneren parteiübergreifend zusammenrücken ließ, war Matzpen aus diesem Konsens ausgeschert und hatte den israelischen Präventivangriff ebenso wie dessen Folgen scharf verurteilt. Noch während des Kriegs war auf den Seiten der Londoner *Times* eine »Gemeinsame Israelisch-Arabische Erklärung zur Nahostkrise« publiziert worden, in der sich die israelischen Linken gemeinsam mit einer palästinensischen Gruppierung gegen den Krieg und für eine Beilegung des israelisch-arabischen Konfliktes aussprachen.²⁹ Als die nationale Euphorie über den militärischen Sieg nun auch von der Begegnung mit den sakralen Orten des Judentums und einer davon ausgehenden Neubegründung des israelischen Selbstverständnisses zeugte, da forderte Matzpen einen unverzüglichen Rückzug auf die Grenzen des 4. Juni 1967. *Hal'a HaKibbush!* – Nieder mit der Besatzung – lautete der Ruf, mit dem die kleine Gruppe von jungen Linken damals durch die Straßen des jüdischen Staates und über die Gelände der Universitäten von Tel Aviv und Jerusalem zog. In einer Zeit, als Israels Ministerpräsidentin Golda Meir 1969 öffentlich die Existenz eines palästinensischen Volkes anzweifelte,³⁰ sprach Matzpen von dessen Selbstbestimmungsrecht und von seinem Recht auf Widerstand gegen die israelische Besatzung. Angesichts von palästinensischen Guerillaaktivitäten und wiederkehrender Gewalt war das Urteil über Matzpen schnell gesprochen: Hier konnte es sich nur um Verräter handeln, die mit den Feinden Israels gemeinsame Sache machten. Fausthiebe hagelte es dafür auf dem Campus der Universitäten und auf den ungezählten Demonstrationen der Gruppe.³¹ »Psychopathologie«, »Verrat« und »kollektive Gewissenlosigkeit« lautete das Urteil in einer Veröffentlichung, die das alte Bild vom »jüdischen Selbsthass« wiederbelebte.³²

Der Unmut, die Ablehnung, ja der Hass, der Matzpen nach dem Sechstagekrieg entgegenschlug, rührte aber von tieferen Empfindungen her, als sie allein durch den provokativen Protest gegen die israelische Besatzung und durch die Solidarität mit den Palästinensern ausgelöst werden konnten. Hier ging es vielmehr um die Existenz des jüdischen Staates selbst. Denn ebenso wie der Sechstagekrieg Israels Konflikt mit den Palästinensern zwar zurück an die Oberfläche der Auseinandersetzung gebracht hatte, keineswegs aber

29 Joint Israeli-Arab Statement on the Middle East Crisis, in: *The Times*, 8. Juni 1967, 5.

30 »There were no such things as Palestinians. When was there an independent Palestinian people with a Palestinian state? It was either southern Syria before the First World War, and then it was a Palestine including Jordan. It was not as though there was a Palestinian people in Palestine considering itself as a Palestinian people and we came and threw them out and took their country away from them. They did not exist.« Golda Meir, in: *The Sunday Times*, 15. Juni 1969.

31 Vgl. Warschawski, *An der Grenze*, 47.

32 Avraham Wolfensohn, *Das Gewissen von »Matzpen«*, in: *Davar*, 27. Mai 1970, 3 (hebr.).

dessen Ursprung und Auslöser war, beschränkte sich auch der Protest, den die Neulinken von Matzpen in die Öffentlichkeit trugen, nicht auf die Ereignisse von 1967. »Die Identifikation mit den Feinden Israels«, berichtete jedenfalls der Journalist Avraham Wolfensohn auf den Seiten der Tageszeitung *Davar* verächtlich, »kennzeichnet die Organisationslinie von Matzpen schon seit ihrer Gründung.«³³ Bereits lange vor dem Junikrieg betonte Matzpen, dass der nationale Gegensatz zwischen israelischen Juden und palästinensischen Arabern kaum aufzulösen sei, da es sich hierbei nicht um einen klassischen Territorialkonflikt, sondern um den Zusammenstoß einer sich ansiedelnden mit einer vorgefundenen Bevölkerung handle. Als Konflikt um die Gründung und Aufrechterhaltung eines jüdischen Nationalstaats in einer mehrheitlich arabischen Umwelt schien er den Neuen Linken nicht nur unversöhnlich: Infolge des unverrückbaren Zusammenhangs von jüdischer Staatsgründung und palästinensischer Katastrophe rührte er für sie an der Legitimität des Staates selbst.³⁴ In einer Zeit nach Auschwitz, als sich die jüdische Welt nahezu ausnahmslos mit Israel in Palästina solidarisierte, musste eine so radikale Perspektive auf den Palästina-Konflikt gegen das kollektive Bewusstsein verstoßen, das im Bestand eines jüdischen Staates die alternativlose Bedingung einer sicheren jüdischen Existenz nach dem Holocaust ausmachte.

Die radikalen Linken waren jedoch weder die Einzigen noch die Ersten in Israel, die den Gründungskonflikt ihres Staates ansprachen. Gerade zu der Zeit, als Daniel Cohn-Bendit nach Israel kam, hatten sie in der 54. Ausgabe von *Matzpen* Ausschnitte aus der Kurzgeschichte *Chirbet Chisa* (Ein arabisches Dorf) aus der Feder des israelischen Schriftstellers S. Yishar (Yizhar Smilansky) abgedruckt – dem kanonischen Meisterwerk aus der Staatsgründungszeit, das aus der Perspektive eines beteiligten Soldaten die Vertreibungen der arabischen Bevölkerung und die Zerstörung von arabischen Dörfern im israelischen Unabhängigkeitskrieg offen thematisierte.³⁵ Und doch war die moralische Erschütterung über die Ereignisse, die der Autor zum Ausdruck brachte, von anderen Motiven bestimmt als die spätere Reaktualisierung durch Matzpen. Als Angehöriger der Givati-Brigaden war Smilansky schließlich selbst an Kriegshandlungen beteiligt gewesen und als loyaler Parteigänger von Ben-Gurion und Abgeordneter für dessen Mapai (Mifleget Poalei Eretz Yisrael; Arbeiterpartei des Landes Israel) stützte er die zahlreichen Maßnahmen gegen die arabische Minderheit im jüdischen Staat.³⁶ Anders war die Intention von Matzpen. Der Abdruck von Smilanskys Text unter der Überschrift *Geschichte des Zionismus* sollte den literarischen Text in ein

33 Ebd.

34 Vgl. Fiedler, Akiva Orr (1931–2013).

35 S. Yishar, Ein arabisches Dorf. Zu Yishar allgemein: Ben-Ari, S. Yishar (hebr.).

36 Vgl. Shapira, Hirbet Hizah, hier 10.

politisches Manifest der Kritik verwandeln, das die israelische Gesellschaft mit ihren existenziellen Gründungsfragen konfrontierte und zum Handeln bewegte.³⁷ Gegenüber Israels fortdauerndem Konflikt mit den Palästinensern und der arabischen Welt bereitete ihr zukunftsgeleiteter Internationalismus den Boden dafür, die Grundfragen des israelischen Staatsgründungskonflikts aufzurollen und in der Sprache von Sozialismus und Revolution über dessen langfristige Veränderung zu verhandeln. Eine »Entzionisierung Israels und seine Integration in eine sozialistische Nahost-Union« bildeten das politische Programm von Matzpen, mit dem eine neue Existenz für die israelischen Juden in ihrer arabischen Umwelt begründet werden sollte.³⁸

Es ist dieses Streben nach Veränderung, ja nach Neuerfindung einer israelischen Gesellschaft im Sinne einer Überwindung des Palästina-Konflikts und einer gemeinsamen Zukunftsperspektive von israelischen Juden und palästinensischen Arabern, das die vorliegende Studie zum Gegenstand hat. Matzpen wollte gegenüber dem bedrohlichen Szenario des Palästina-Konflikts nichts weniger als ein Kompass sein und den israelischen Juden Orientierung bei der Begründung einer dauerhaften und gesicherten Existenz im Nahen Osten bieten. Auf dem Zeitstrahl der Geschichte hatte dieser Kompass ganz unmittelbar in die Zukunft gewiesen und hierzu aus den damit verbundenen utopischen Vorstellungen geschöpft. Die Hoffnung auf Veränderung zehrte zuallererst von dem Erwartungshorizont, den die Neue Linke mit ihrer Abkehr vom alten Parteikommunismus und der Aktualisierung vergangener Utopien, ja vom Streben nach einer geeinten Menschheit wiederbelebte. Gegen die Unversöhnlichkeit des Konflikts um die Existenz eines jüdischen Staates in seiner arabischen Umwelt wies die Kompassnadel hier in Richtung einer politischen Ablösung der eigenen Existenz von den Prämissen eines jüdisch-kollektiven Anspruchs auf Palästina. Die Mitglieder von Matzpen hofften, durch die Abkopplung vom nationalen Projekt der als Fremde in eine arabische Umwelt Gekommenen den Neubeginn eines bereits in die Region hineingeborenen israelischen Kollektivs zu ermöglichen. Mit dieser Vorstellung wiesen sie über den Bereich des Politischen hinaus und betraten die Sphäre des Kulturellen. Im Gefolge einer allgemeinen Verwandlung der diasporischen Judenheiten im Zuge ihrer nationalen Territorialisierung gehörten die israelischen Linken zu einem Milieu, das diesen Prozess im Sinne der Entstehung einer völlig neuen, einer hebräischen Nation radikalieren wollte. So wurde die politische Loslösung vom national-staatlichen Projekt der Juden, für die Matzpen einstand, auch zum Indika-

37 Geschichte des Zionismus, in: Matzpen 54 (1970), 6f. (hebr.).

38 Israelische Sozialistische Organisation, Erklärung zur Palästinafrage und zum israelisch-arabischen Konflikt, hier zit. nach der dt. Übersetzung von Ellen Rohlf's, Das Manifest von Matzpen – 1967, <<http://www.tlaxcala-int.org/article.asp?reference=7546>> (4. Mai 2016).

tor einer ultimativen Säkularisierung der israelischen Gegenwart und eines Austritts aus dem sakral begründeten Zusammenhang einer Einheit des jüdischen Volkes und dessen Bindung an Eretz Israel.³⁹ Letztlich zielte die utopische Neubegründung der israelischen Existenz durch die israelischen Linken aber auch in Richtung der anderen: der palästinensischen Araber wie der gesamten arabischen Welt. Die Erfindung eines anderen Israels – jenseits seiner zionistischen Geschichte – avisierte auch die Verwandlung der arabischen Welt in Richtung einer umfassenden Modernisierung und Säkularisierung; eine Entwicklung, die sich mit der Hoffnung auf deren Bereitschaft verband, eine nichtarabische Nation in ihrer Mitte und als der Region zugehörig anzuerkennen. Und dennoch: So umfassend die Ideen zu einer Neuerfindung auch sein sollten, als Entwurf eines anderen Israels zeugten sie zugleich vom Selbstbewusstsein ihrer Erfinder, sich gegenüber der jüdischen Erfahrung des Holocaust und dessen Auswirkung auf das jüdische Bewusstsein zu verschließen. So musste die Orientierungskraft ihres Kompasses dort versagen, wo die israelischen Linken nicht mehr mit dem zionistischen Kollektivanspruch auf einen jüdischen Staat in Palästina konfrontiert, sondern von einem jüdischen Rückzug auf den eigenen Staat herausgefordert waren, der allein auf der Erfahrung der Vernichtung gründete. Hier standen sich jüdische Vergangenheit, israelische Gegenwart und sozialistische Zukunft unversöhnlich gegenüber.

Die Utopie von einer Neuerfindung Israels gründete jedoch nicht allein auf einem zukunftsfrohen Erwartungshorizont und dem Vertrauen in eine Verwandlung der Region. Einen wichtigen Resonanzraum bildeten jene Geschichtserfahrungen, die von der Entstehung eines jüdischen Nationalstaats und dessen geschichtsphilosophischer Legitimation überdeckt worden waren, aber gegen die Konfliktlagen vor Ort weiterhin Geltung beanspruchten. Der Konflikt um Israel in Palästina stand auch für den fortgesetzten Gegensatz unterschiedlicher jüdischer Geschichtserfahrungen, die sich hier bündelten und anhand der Geschichte von Matzpen entschlüsselt und kontextualisiert werden können. Symbolfigur der Entfaltung jüdischer Erfahrungsbestände vorstaatlicher Zeiten im politischen Programm einer Neuerfindung der israelisch-hebräischen Gegenwart war Haim Hanegbi geworden, der im Mai 1970 Daniel Cohn-Bendit am Flughafen von Lod erwartungsfroh begrüßt und ihn später durchs Land geführt hatte. Nachdem mit Akiva Orr und Moshé Machover zwei Gründerväter von Matzpen bereits vor dem Sechstagekrieg nach London übersiedelt waren, avancierte der charismatische

39 So verwundert es nicht, dass mit Shlomo Sand ein einstiger Matzpen-Angehöriger dieses kulturpolitische Projekt in der Gegenwart fortführt. Vgl. dessen Trilogie: ders., *Die Erfindung des jüdischen Volkes*; ders., *Die Erfindung des Landes Israel*; ders., *Warum ich aufhöre, Jude zu sein*.

Bohemien Hanegbi nicht nur zum Repräsentanten der linken Israelis.⁴⁰ Als im April 1968 die Besiedlung der jüngst besetzten Gebiete begann und eine Gruppe religiös motivierter Siedler sich zum Pessachfest in Hebron niederließ, um dort mit dem Zuspruch der regierenden Arbeiterpartei langfristig zu siedeln, wurde Haim Hanegbi zu einem Sprachrohr von Matzpen. Das ganze Gewicht seiner Familiengeschichte brachte er nun in den öffentlichen Protest ein.⁴¹ »Jeder, der behauptet, im Namen der gesamten Gemeinde [Hebrons] zu sprechen«, schrieb er in einem empörten Brief, der am 20. Mai 1968 in der Tageszeitung *Haaretz* abgedruckt wurde, »führt die Öffentlichkeit in die Irre.«⁴² Gegenüber den Ansprüchen der Siedler, an die Tradition der jüdischen Gemeinde in Hebron anzuknüpfen, die dort bis zu den Pogromen des Jahres 1929 existiert hatte, gab sich Hanegbi hier als Haim Bajajo-Hanegbi zu erkennen, als »Nachfolger einer Familie, die über die letzten vier Jahrhunderte kontinuierlich in Hebron wohnte und als der alleinige Erbe des berühmten Rabbiners von Hebron, Haim Bajajo.« Als dessen Enkel beanspruchte er die »Unverletzlichkeit seines Eigentums« und protestierte gegen die jüngste jüdische Ansiedlung sowie deren Forderung eines historischen Rechtstitels. »Ich werde die Realisierung meiner Eigentumsrechte erst dann verlangen, wenn den Besitzrechten der palästinensischen Araber über ihr Eigentum in Israel entsprochen wird«, hieß es am Ende des Briefes. »Bis zu jenem Tag erlaube ich hiermit all jenen, die mein Land vor Beginn der israelischen Besatzung am 5. Juni 1967 bewohnt haben, dies weiter zu nutzen.«⁴³

Die politische Kritik an der Gegenwart war eine Seite dieses Protestes. Darüber hinaus rief Hanegbis Verweis auf seinen Großvater die Erinnerung an eine vergangene jüdisch-arabische Existenz im Hebron des Osmanischen Reichs und unter der britischen Mandatsmacht wach.⁴⁴ Jener Großvater Haim Bajajo hatte in Hebron als arabischer Jude gelebt, neben seiner Muttersprache Ladino auch das Arabische beherrscht und war von Juden und Arabern gleichermaßen geachtet worden. Noch nach den Pogromen vom Sommer 1929 war der Großvater nach Hebron zurückgekehrt, um sich dort wieder anzusiedeln. Auch der Enkel, Haim Hanegbi, war als junger Mann in der von Juden und Arabern geteilten Lebenswelt Jerusalems aufgewachsen,

40 Epstein, *New Arrivals on the Israeli Left*, 14.

41 Zur Siedlungsgeschichte in Hebron vgl. Gorenberg, *The Accidental Empire*, 138–152; Eldar/Zertal, *Die Herren des Landes*, 41–49.

42 Haim Bajajo-Hanegbi, Unantastbarkeit von Privateigentum, in: *Haaretz*, 20. Mai 1968 (hebr.; engl. Übersetzung: Sanctity of Private Property, in: *Israel Imperial News 2* [Oktober 1968], H. 6, 7).

43 Ebd.

44 Haim Hanegbi, *Mein Hebron*, in: Yton Acher [Die andere Zeitung] (September 1988), 16–19 (zuerst in: *Koteret Raschit* 33, 20. Juli 1983, 20–23; beide hebr.; dt.: Hanegbi-Badjaou, *Mein Hebron*).

bevor der Krieg der Jahre 1947–1949 das Land entlang ethnischer Trennungslinien zerriss. Es war dieser vergangene Erfahrungsraum, den Hanegbi zu Matzpen mitbrachte. »In den 1960er Jahren, als wir in Matzpen über die Prinzipien der Gleichheit diskutieren, da dachte ich nicht nur an Sozialismus und universalistische Entwürfe«, erinnerte sich Hanegbi viele Jahre später. »Mich begleitete da auch *baladi*, mein Land, die Gerüche und Erinnerungen meiner Kindheit.« Geradezu mythisch mutete ihn diese Zeit des vorstaatlichen Zusammenlebens von Juden und Arabern in Palästina an. »Später kam dann das obsessive Sammeln von Landkarten aus der Mandatszeit dazu, um die Dörfer zu lokalisieren, die zerstört worden sind [...]; es entstand das Gefühl, dass ohne sie dieses Land kahl und versehrt ist, ein Land, das eine ganze Nation zum Verschwinden gebracht hat.«⁴⁵

Etwas von dieser früheren Gemeinsamkeit sollte in neuer Gestalt innerhalb von Matzpen fortleben, als die Gruppe – schon lange vor dem Sechstagekrieg – zu einem Sammelbecken für Juden und Araber wurde. Die Geschichte von Matzpen ist somit auch die Geschichte einer jüdisch-arabischen Verbundenheit, die unter der Flagge des sozialistischen Internationalismus beanspruchte, Wegbereiter einer gemeinsamen Zukunftsperspektive für die gesamte Region zu werden. Das hatte etwa Ahmed Masarwa (geb. 1939) aus dem arabischen Dorf Ar'ara im Norden des Landes zu der Gruppe geführt, und zwar kurz nachdem er als Protagonist des Dokumentarfilms *Ich heiße Ahmed* im Frühjahr 1966 in das Zentrum einer öffentlichen Diskussion über die Lage der israelischen Araber gerückt war.⁴⁶ Der Film erzählte nicht nur die persönliche Geschichte Masarwas. Vielmehr illustrierte er anhand der Hauptperson exemplarisch die Geschichte eines Arabers im jüdischen Staat, der auf der Suche nach Arbeit und Wohnraum in Tel Aviv gesellschaftliche Exklusion und Ungleichheit erfahren hatte. Erst in Matzpen erfuhr Masarwa Anerkennung als Gleicher innerhalb eines Staates, der auch der seine war. »In Matzpen waren wir palästinensische Mitglieder, keine Alibipalästinenser, die man verwöhnt und zu denen man nett ist«, berichtete Khalil Toama (geb. 1944), der Ende 1963, ein Jahr nach Gründung der Gruppe, Mitglied wurde: »Wir waren gleichwertig und gleichberechtigt.«⁴⁷ Toama war 1944 in Rama, im Norden des britischen Mandatsgebiets auf dem Territorium des späteren jüdischen Staates, in eine Familie christlicher Araber hineingeboren worden, die nach den Vertreibungen des Jahres 1948 in den Ort zurückgekehrt war. Der Palästina-Konflikt und die bedrängte Lage der Araber innerhalb des jüdischen Staates wurden sein Lebensthema.

45 Ari Shavit, Cry, the Beloved Two-State Solution, in: Haaretz, 8. August 2003, hier zit. nach <<http://www.haaretz.com/cry-the-beloved-two-state-solution-1.96411>> (4. Mai 2016).

46 Zu dem Film vgl. Segev, 1967, 91 f.; vgl. auch Wer bist du wirklich, Ahmed? Interview mit Ahmed Masarwa, in: Yediot Aharonot, 17. Februar 1967, 5 und 10 (hebr.).

47 Toama, Zusammenleben in Würde, Gleichheit und Gleichberechtigung.

Auch deshalb hatte Toama 1963 ein Studium der Rechtswissenschaften an der Hebräischen Universität in Jerusalem aufgenommen. Hier war er zwar bald zum Vorsitzenden der Vereinigung palästinensischer Studenten aufgestiegen, Raum für seine internationalistische Hoffnung einer gemeinsamen jüdisch-arabischen Existenz fand er jedoch allein bei Matzpen.

Schnell geriet Toama durch sein politisches Engagement in das Fadenkreuz der israelischen Sicherheitsbehörden und wurde immer wieder vorgeladen.⁴⁸ Zum offenen Konflikt mit den staatlichen Institutionen kam es schließlich Anfang des Jahres 1968, weil Toama den Palästinenser Ahmed Khalifa, der einer politischen Palästinensergruppierung angehörte, in seinem Haus untergebracht hatte. Unter dem Vorwurf der Zusammenarbeit mit dem Feind nahm man ihn am 8. Januar in Administrativgewahrsam und erhob kurz darauf Anklage. Da kein eindeutiges Vergehen nachweisbar war und sein Prozess nicht vor einem Zivil-, sondern vor einem Militärgericht durchgeführt wurde, sorgte der Fall unter Toomas Gesinnungsgenossen für heftige Empörung.⁴⁹ Neben einer ersten eigenen Erklärung organisierten die Mitglieder von Matzpen eine breite internationale Kampagne für seine Freilassung, die zur Solidarisierung in einer Vielzahl von Ländern führte und der Lage der Araber in Israel insgesamt neue Aufmerksamkeit verschaffte. Literaten und Intellektuelle wie Erich Fried, Bertrand Russell oder Jean-Paul Sartre unterstützten die Initiative.⁵⁰ Auch in Israel selbst hatte Matzpen medienwirksam Protest inszeniert.⁵¹ »Wir sind alle Khalil Toama« und »Wir sind alle Palästinenser« stand auf den T-Shirts, mit denen Haim Hanegbi und seine Mitstreiter vor dem Gerichtsgebäude auf den Ruf »Wir sind alle deutsche Juden« referierten, der auf den Straßen von Paris zur Solidarisierung mit Daniel Cohn-Bendit ertönt war.⁵² Helfen sollte das alles jedoch nichts. Zwar wurde Toama wenig später aus der Haft entlassen, die Fortsetzung seines Studiums blieb ihm jedoch aufgrund eines Hausarrests, der ihn zum Aufenthalt in seinem Heimatdorf verpflichtete, verwehrt. Enttäuscht folgte er daraufhin der Einladung des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) nach Frankfurt am Main, um sich dort dauerhaft niederzulassen. »Er lebt jetzt in Frankfurt und teilt sich eine Wohnung mit Danny Cohn-Bendit«, hieß es kurz darauf über diese neue Verbindung des Internationalismus.⁵³

48 Nissim Bajajo (Haim Hanegbi), Die Affäre Khalil Toama, in: Matzpen 41 (1968), 2–4 (hebr.).

49 O. A., Arab Student Detained for Sheltering a Leader of the Terror Groups in the West Bank, in: Israel Imperial News 1 (März 1968), H. 9, 9f. und 14.

50 Bajajo (Haim Hanegbi), Die Affäre Khalil Toama.

51 Vgl. Sprinzak, Brother against Brother, 119.

52 Vgl. den Bericht und die Bilder ohne Titel und Autor in: Matzpen 43 (1968), 3 (hebr.).

53 Epstein, New Arrivals on the Israeli Left, 14; vgl. Toama, Zusammenleben in Würde, Gleichheit und Gleichberechtigung, 5.

Die Kampagne für die Freilassung von Khalil Toama war nicht die einzige öffentlich initiierte Aktion von Matzpen. Als kurz darauf Ilan Shalif (geb. 1937) für seine Unterzeichnung einer aufsehenerregenden Erklärung gegen die israelische Besatzungspolitik von seinem linkszionistischen Kibbuz Negba erst zum Widerruf aufgefordert und später ausgeschlossen wurde, regte sich lautstarker Protest von Matzpen.⁵⁴ »McCarthyism in Negba« stand nun auf den Schildern der Demonstranten vor den Toren des Kibbuz. Und doch war es vor allem die Kampagne gegen die Inhaftierung von Khalil Toama, deren Erfolg außerhalb Israels und in die nichtjüdische Gemeinschaft hinein präzedenzlos war. »Das Bemühen von Matzpen, die Haltung der internationalen Öffentlichkeit gegen den jüdischen Staat zu mobilisieren, war eine Peinigung, die Israel nie zuvor erlebte«, schrieb der israelische Politikwissenschaftler Ehud Sprinzak später. »Bisher hatte es keine der antizionistischen Bewegungen, die in Israel aktiv waren, gewagt, gegen den jüdischen Staat auch im Ausland unter Nichtjuden zu opponieren.«⁵⁵ Schon zeitgenössische Kommentatoren wie der Auslandskorrespondent der Tageszeitung *Ma'ariv* betonten deshalb, dass sich Matzpen durch nichts stärker von der israelischen Gesellschaft isoliere als durch die Bereitschaft, »ihren Kampf unter Goyim [zu] führen und in einem Forum, in dem Israelis gegen ihre Feinde kämpfen.«⁵⁶ Tatsächlich hatte Matzpen innerhalb kurzer Zeit eine starke Bekanntheit im Ausland erreicht. Vor allem die Neue Linke in Europa und Amerika bot der Gruppe ein Forum und beförderte deren internationale Sichtbarkeit.⁵⁷ In Paris, London, Washington und Frankfurt avancierten die Vertreter der israelischen Linken so zu wahren »Lehrmeistern« über den Palästina-Konflikt und verliehen der Geschichte von Matzpen einen weit über Israel hinausweisenden, transnationalen Charakter.⁵⁸ Aufsehen erregte zudem ihre direkte Konfrontation mit israelischen Politikern, etwa im Juni 1969, als Eli Lobel (1926–1979) von Matzpen in Frankfurt am Main vom dortigen Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) als Gegenredner zu einem Vortrag des israelischen Botschafters Asher Ben-Nathan in Deutschland eingeladen wurde, oder anlässlich einer konzertierten Protestaktion, die Israelis und Palästinenser anlässlich eines Besuchs von Golda Meir 1969 in London organisierten. Als nach dem Ende des Junikriegs zudem die palästinensischen

54 Vgl. auch Warschawski, *An der Grenze*, 44. Für Unruhe hatte die Erklärung auch deshalb gesorgt, weil sie international Verbreitung fand und neben der französischen *Le Monde* auch die sowjetische *Prawda* sie abdruckte. Schnell war allerorts von der »Prawda-Erklärung« die Rede. Eine englische Übersetzung des Textes findet sich in: Davis, *Crossing the Border*, 362–365.

55 Sprinzak, *Brother against Brother*, 122.

56 Gabriel Strassman, *Die »Neue Linke« und ihr »Krieg gegen die Juden«*, in: *Ma'ariv*, 5. Dezember 1969, 18 (hebr.); vgl. auch Erel, *Matzpen*, 218 (hebr.).

57 Vgl. Warschawski, *An der Grenze*, 58 f.

58 Ebd., 46; Ali, *Street Fighting Years*, 43; Ferron, *La transnationalisation de »Matzpen«*.

Organisationen begannen, international um Unterstützung gegen die israelische Besatzungspolitik zu werben, und sich bei ihren Demonstrationen der Fürsprache der israelischen Dissidenten sicher waren, kannte die öffentliche Empörung gegen Matzpen bald keine Grenzen mehr.

»Trotz all der Qualen und des Ärgers, den die Auslandsaktivitäten von Matzpen der israelischen Öffentlichkeitsarbeit zufügen«, kommentierte die regierungsnahе Zeitschrift *Davar* dennoch kurz nach der Ankunft von Daniel Cohn-Bendit in Israel, »wiegt der Schaden, der von Matzpen im Inneren [Israels] ausgeht, weit schwerer.«⁵⁹ Gerade der Besuch Cohn-Bendits fiel in eine Zeit, als in Israel selbst latente Spannungen aufbrachen, die unter der Welle nationaler Euphorie im Gefolge des Sechstagekriegs bisher verdeckt geblieben waren.⁶⁰ Noch im Herbst 1968 hatte der israelische Journalist Amos Elon mit Blick auf die europäischen Studentenproteste festgestellt, dass die israelische Gesellschaft zumindest oberflächlich betrachtet alle Anzeichen von Stabilität aufweise und das Land mit der zionistischen Revolution seine eigene Jugendrevolte längst hinter sich habe. Keine zwei Jahre später sollte sich dieses Bild als trügerisch erweisen.⁶¹ Ein fortschreitender Entmischungs- und Individualisierungsprozess begann die innergesellschaftliche Homogenität der unmittelbaren Nachkriegszeit aufzubrechen. Allein mit den Aktivitäten von Matzpen waren diese ersten Verschiebungen freilich nicht zu erklären. Insbesondere im kulturellen Bereich sollten verschiedene skandalträchtige Ereignisse einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel anzeigen. In den Frühlingsmonaten des Jahres 1970 sorgte etwa der prominente Theaterregisseur Hanoeh Levin mit seinem Stück *Die Königin in der Badewanne* am Tel Aviver Kameri-Theater für einen Skandal, der weit über die Bühne des Theaters hinausstrahlte.⁶² Die offene Selbstkritik an der militarisierten Gesellschaft, der Vorwurf gesellschaftlicher Hybris nach dem Krieg und die Klage gegen den Umgang mit der arabischen Bevölkerung unter israelischer Besatzung lösten einen Sturm der Entrüstung, gewaltsame Angriffe und eine Bombendrohung aus, bis das Stück schließlich auch auf Druck der städtischen Behörden abgesetzt wurde.⁶³

»McCarthy lebt und versteckt sich in Israel«, hieß es kurz darauf in einer Kritik an der öffentlichen Diskussionskultur in *Haaretz*, die auch auf die zeitgleiche »Goldmann-Affäre« gerichtet war.⁶⁴ Einen Monat zuvor hatte die

59 Abraham Wolfensohn, Die Auswanderer, die das Land diffamieren, in: *Davar*, 2. Juni 1970, 6 (hebr.).

60 Margalit, Israel.

61 Elon, Our Youth Rebellion Lies behind Us.

62 Kohansky, The Case of the Dispossessed Queen.

63 Levy, Queen of a Bathtub.

64 Silvie Keshet, Frühling 1970 oder: MacCarthy lebt und versteckt sich in Israel, in: *Mosaf Haaretz*, 15. Mai 1970, 10 (hebr.).

israelische Regierung den Bemühungen Nahum Goldmanns, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, ein Ende gemacht, das direkte Gespräch mit dem ägyptischen Präsidenten zu suchen und so Friedensverhandlungen den Weg zu ebnen.⁶⁵ Die Unterstützungsdemonstrationen, die Matzpen mit anderen Gruppierungen am linken Rand der israelischen Gesellschaft unter dem Motto »Gebt Goldmann eine Chance« organisierte, waren indes nur eine Seite der innerisraelischen Reaktion.⁶⁶ Die andere war die offene Anfeindung, die Goldmann erfuhr. »Doktor Goldmann glaubt nicht mehr an die zionistische Lösung«, wandte sich etwa der Minister der Gahal-Partei Aryeh Dolchin gegen ihn und behauptete, »er wird zum Fahenträger von Matzpen und Rakach«. Auf einer Versammlung von Studenten, bei der Goldmann in Tel Aviv sprechen sollte, hörte man sogar laute Rufe: »Goldmann ist ein Verräter! Ein Zerstörer Israels! Ein fremder Agent! Matzpen! Fahr nach Moskau!«⁶⁷

Nur kurze Zeit später war die Affäre um Goldmann zum Ausgangspunkt der nächsten gesellschaftlichen Erschütterung geworden. Eine Gruppe von Schulabgängern bekundete in einem offenen Brief an Golda Meir angesichts des Verbots von Goldmanns Initiative Zweifel daran, ob sie den bevorstehenden Militärdienst antreten sollten.⁶⁸ Für Besorgnis und Unruhe hatte der »Brief der Abiturienten« zwar zuerst gesorgt, weil sich herausstellte, dass es sich bei den Unterzeichnern um Abgänger von Jerusalemer Elitelymnasien und bei dem zentralen Autor Shmuel Shem-Tov um den Sohn eines führenden Kabinettsmitglieds handelte.⁶⁹ Schnell machte sich aber auch die durchaus berechtigte Sorge breit, hier offenbare sich der zunehmende Einfluss der Matzpen-Gruppierung auf die israelische Jugend, den auch einige Autoren des Briefes nicht bestritten.⁷⁰ Schon ein halbes Jahr zuvor hatte das Erscheinen der Schülerzeitung *Gaschusch* eine erste Debatte über den Einfluss der israelischen Neuen Linken an den Schulen des Landes ausgelöst.⁷¹ *Matzpen und der Bildungssektor*, lautete jetzt die Überschrift in *Haaretz*, die über den sinkenden Einfluss der zionistischen Jugendbewegungen an den Schulen klagte, deren Lücke nun durch die Aktivitäten und Gedankenwelten von Matzpen gefüllt würde.⁷² Matzpen schien die Rolle des Sündenbocks zu übernehmen: Alle vermeintlich kritischen oder dissidenten

65 Chazan, Goldmann's Initiative to Meet with Nasser.

66 Ebd., 310, 315; vgl. o. A., An den Leser, in: *Matzpen* 53 (April 1970), 2 (hebr.).

67 Keshet, Frühling 1970.

68 Der Brief ist abgedruckt in: Uzzi Benziman, Die Sicherheit ist das Streben nach dem Frieden (Interview mit den Schulabgängern), in: *Haaretz*, 1. Mai 1970, 17 (hebr.).

69 Epstein, *New Arrivals on the Israeli Left*, 11.

70 Benziman, Die Sicherheit ist das Streben nach dem Frieden; vgl. hierzu auch Warschawski, *An der Grenze*, 53 f.

71 Vgl. Yediot Aharonot, Wochenendbeilage, 13. November 1969, 2 (hebr.); Erel, *Matzpen*, 200 (hebr.).

72 Uzzi Benziman, *Matzpen und der Bildungssektor*, in: *Haaretz*, 8. Mai 1970 (hebr.).

Positionen wurden letztendlich dem Einfluss der Gruppe zugeschrieben, unabhängig davon, ob deren Angehörige involviert waren oder nicht. So verwundert es nicht, dass in jenem Frühjahr erstmals öffentlich Vorschläge zu vernehmen waren, juristisch gegen die israelischen Linken vorzugehen. Zwar blieb die Anregung, den Matzpen-Angehörigen im Ausland ihre israelischen Pässe zu entziehen, ebenso folgenlos wie der Aufruf der Knesset-abgeordneten Mathilda Guez, die Organisation gänzlich zu verbieten.⁷³ Sie zeugten jedoch von einem Selbstverständnis, das darauf gründete, den existenziellen Fragen der israelischen Gesellschaft durch Bannung jener auszuweichen, die sie offen zur Sprache brachten. »Innerhalb der israelischen Gesellschaft zeigten sich [...] schon die ersten Risse«, fasste Cohn-Bendit die Lage im Frühjahr 1970 in Israel rückblickend zusammen und fügte hinzu, dass man »mit den Angriffen auf Matzpen versuchte, [...] diese Entwicklung aufzuhalten.«⁷⁴ Zuletzt bezeugte der Besuch von Daniel Cohn-Bendit selbst die Bedeutung von Matzpen und den nachhaltigen Einfluss der Gruppe auf die israelische Gesellschaft. Mit ihrer Utopie von der Erfindung eines anderen Israels nahm sie die Rolle der anderen innerhalb Israels an und konfrontierte das Gemeinwesen immer wieder mit sich selbst.

Inmitten des turbulenten Frühjahrs 1970, ungefähr zeitgleich mit dem Eintreffen von Daniel Cohn-Bendit in Israel, setzten auch die ersten systematischen Darstellungen zur Geschichte von Matzpen ein. Berichte über die Aktivitäten der Gruppe im In- und Ausland, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt, hatte es schon seit dem Ende des Junikriegs 1967, einige wenige sogar schon davor gegeben.⁷⁵ Doch in jenem Frühjahr begann die israelische Presse erstmals, ausführlich über ein gesellschaftliches Phänomen aufzuklären, das das gesamte Land in Atem hielt. *Haaretz* (Haviv Canaan) und *Davar* (Avraham Wolfensohn) veröffentlichten im Mai 1970 eine je vierteilige Artikelserie und *Yediot Aharonot* brachte eine mehrseitige Reportage von Aharon Bachar über die Gruppe.⁷⁶ Doch während Canaan einen betont

73 O. A., Golda Meir gegen Verbot von Rakach und Matzpen.

74 Cohn-Bendit, *Der grosse Basar*, 13.

75 Meisels, Für kritische Stimmen gibt es keinen Platz in Maki, 3 (hebr.); Uri Dan, 500 arabische Studenten veranstalten einen »Palästina-Tag« in Paris, in: *Ma'ariv*, 19. Mai 1967, 27 (hebr.).

76 Haviv Canaan, Ekel vor der Versteinerung des Kommunismus, in: *Haaretz*, 15. Mai 1970, 17; ders., Die Perspektive von Matzpen: Ein Staat für alle, die es wollen, in: ebd., 18. Mai 1970, 12; ders., Die Unterschiede in der Haltung von Matzpen und Al-Fatah, in: ebd., 19. Mai 1970, 12; ders., Die Köpfe von Matzpen und ihr Werdegang, in: ebd., 20. Mai 1970, 18 (alle hebr.); Avraham Wolfensohn, Das Gewissen von Matzpen, in: *Davar*, 27. Mai 1970, 3 (Teil 1); *Davar*, 28. Mai 1970, 4 (Teil 2); *Davar*, 31. Mai 1970, 4 (Teil 3); *Davar*, 2. Juni 1970, 6 (Teil 4) (alle hebr.); Bachar, Alle Geheimnisse über »Matzpen«, 5–7 (hebr.).

sachlichen Bericht verfasste, beklagte Wolfensohn »das fehlende Gewissen von Matzpen«. »Kaum hätte man vor acht Jahren annehmen können«, polemisierte wiederum Bachar, »dass dieser kleine Kreis im Laufe der Jahre zum größten je bekannten Geschwür in der politischen Landschaft Israels heranwachsen würde«.77 Erst 1992, als anlässlich des dreißigsten Jahrestages der Gründung von Matzpen mehrere umfassende Beiträge in der hebräischsprachigen Presse die Geschichte der Gruppe und deren gesellschaftliche Bedeutung Revue passieren ließen, hatte sich der Ton gewandelt. Die innere Pluralisierung der Gesellschaft sowie die historische Distanz zum Phänomen trugen zu einer Entschärfung der Sprache bei.78

Es mag vor allem den anhaltend drängenden Fragen des Konfliktes und dem umkämpften politischen und kulturellen Selbstverständnis der israelischen Juden geschuldet sein, dass auch die akademische Forschung über Matzpen ihren politischen Impuls bis heute nicht verloren hat. Bereits die ersten historisierenden Beschreibungsversuche der Gruppe bezeugen eine Spannung zwischen der gebotenen akademischen Distanz und dem politischen Selbstverständnis ihrer Autoren. Das gilt etwa für die Magisterarbeit von Nira Yuval-Davis *Linke in Israel. »Matzpen« – die Israelische Sozialistische Organisation*, die 1970 im Fachbereich Soziologie an der Hebräischen Universität eingereicht und dort sieben Jahre später publiziert wurde.79 Die Arbeit von Yuval-Davis ist nicht nur die erste akademische Arbeit zu Matzpen, die einen soziologisch gehaltenen Überblick über Geschichte und Aktivitäten der Gruppe gibt, sie steht gleichzeitig für die politische Entwicklung der Autorin, die sich einige Jahre später selbst in das Umfeld von Matzpen begab. Für die Vermischung von politischem Zugriff und akademischer Forschung stand zudem die 1973 am Levi-Eschkol-Institut für Politikwissenschaften der Hebräischen Universität abgeschlossene Magisterarbeit des späteren Extremismusforschers Ehud Sprinzak. Bis 1970 hatte er als Vorsitzender des Verbandes israelischer Studenten in Nordamerika versucht, den Einfluss von Matzpen an den amerikanischen Universitäten zurückzudrängen; drei Jahre später hatte sich dieses Bemühen noch in seiner wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit über den *Aufstieg einer Delegitimierungspolitik in Israel 1967–1972* niedergeschlagen, in der zwei Kapitel der israelischen Linken zugeordnet waren – eines davon explizit dem Wirken von Matzpen.80 Mehr als zwei Dekaden später, als Sprinzak ein renommierter Professor war, basierten die Ausführungen seiner weit umfassenderen Geschichte des innerisraelischen Extremismus auf diesen früheren Forschungen und seinem

77 Bachar, Alle Geheimnisse über »Matzpen«, 5 (hebr.).

78 Leibowitz-Dar, Die Tage von Matzpen (hebr.); Sachisch, Die Legende von Matzpen (hebr.).

79 Yuval-Davis, Matzpen (hebr.).

80 Sprinzak, Der Aufstieg einer Delegitimierungspolitik in Israel 1967–1972 (hebr.).